

Rachel Kohn
Zwischenzeitlich

Rede zur Ausstellungseröffnung im Pavillon des Gerhard-Marcks-Hauses am 7. Mai 2015

(Veronika Wiegartz)

Ich darf Sie und besonders auch Rachel Kohn ganz herzlich zu der heutigen Pavillon-Eröffnung begrüßen. Unsere Pavillon-Ausstellungen sind immer etwas Besonderes, denn das Bespielen des Pavillons folgt eigenen Regularien. Es sind hier nicht die Kuratoren, sondern die Künstler selbst, die das Konzept entwickeln. Sie sind dazu angehalten, sich mit dem Raum oder Gebäude auch inhaltlich auseinanderzusetzen. Der Pavillon darf daher als Schutzraum, als **Refugio**, für künstlerische Ideen gelten. Umso schöner ist es, das unser kleines Häuschen im Falle dieser Ausstellung ein **Refugio** für Häuser bietet.

Das Haus, mit seinen vielfältigen Konnotationen steht im Mittelpunkt der Werkgruppen, die Rachel Kohn an dieser Stelle zusammengeführt hat. Es ist für die Bildhauerin ein symbolträchtiges Objekt, denn gemeint damit ist nicht die starre Hülle, sondern eigentlich das Leben selbst, wie es sich **in** den Häusern abspielt. **Pars pro toto**. Sie bewegt sich damit durchaus auf den Bahnen der klassischen Ikonografie. Denn schlägt man im Symbollexikon den Begriff „Haus“ nach, so wird es dort als Sinnbild eines „**umfriedeten Bereichs**“ – **Refugio** – beschrieben. Es folgt der Verweis darauf, dass dies der Grund sei, warum Gräber in der Geschichte so oft in Hausform dargestellt sind. — Damit sind wir unmittelbar bei der Ambivalenz des Hauses angelangt. Denn es bietet Raum fürs Leben, aber es kann jemanden auch in sich begraben, nicht nur im realen sondern mehr noch im übertragenen Sinne. Es kommt daher stark auf die Geschichte oder das Schicksal der jeweiligen Menschen, also der Bewohner an, in welcher Richtung sich der Bedeutungshorizont des Hauses öffnet.

Rachel Kohn ist kein analytischer Mensch, sondern ein emotionaler. Leben und Kunst sind für sie auf das engste verknüpft. Ihre Biografie, also ihr eigenes Leben, persönliche Erfahrungen und emotionale Erlebnisse finden unmittelbaren Widerhall in ihren Arbeiten. Folgt man einer ihrer Werkgruppen, dann ist das **Haus** für sie auch ein **Synonym für Familie**. Man kann sich vorstellen, dass es dort auch turbulent zugeht. Aber die Bedeutung von Familie greift weiter. Jenseits des Alltags, mit Geschwistern, dann wuselnden Kleinkindern und später aufmüpfigen Jugendlichen umfasst der Begriff der **Familie**, ja sogar der Begriff des **Hauses**, auch die **Sippe**. Damit greift wieder eine historische Dimension. Und man kann sich vorstellen, dass in der Sippe einer in Prag geborenen Jüdin Lebensläufe nicht nur geradlinig verlaufen sind.

„**Zwischenzeitlich**“ heißt die Ausstellung und gemeint damit ist genau das Wechselspiel, was das Leben – in stärkeren oder schwächeren Ausschlägen – eigentlich für alle Menschen bereithält. Egal in welcher Lebensphase wir uns befinden, es gibt ein **davor** und es wird ein **danach** geben.

Doch wie schafft man es, solche emotionalen vom Leben geprägten Gedanken einem zunächst toten Objekt und toter Materie einzuhauchen? Rachel Kohn schafft das, indem sie mit wenigen Mitteln um ihre Häuser herum eine Geschichte andeutet. Geschichten, aus denen Witz, Ironie und Poesie sprechen. Geschichten, die sich im allgemeinen Erfahrungsschatz der Menschen wiederfinden, und daher nur vordergründig personalisiert sind. Geboren aus den Erlebnissen der Künstlerin, werden sie in der Darstellung soweit reduziert, dass sie Allgemeingültigkeit erlangen.

Die Bildhauerin hat sich in ihrem Werk für das Material **Ton** entschieden. Ton, ausgehend von seinem Verarbeitungsprozess des Modellierens und anschließenden Brennens, aber auch aus seiner haptischen Anmutung heraus, bedarf der vereinfachten Form. Rachel Kohn hat sich zu einer weitgehenden Reduzierung auf **klare, stereometrische Grundformen** entschlossen, die zu einer mehr gebauten, als tatsächlich modellierten Anmutung führen.

Vor dem Hintergrund der einfachen Form kommt es für die Erzählung auf die Zuspitzung der Details an. Betrachten wir vielleicht einige der Häuser und suchen die Spuren ihrer Geschichte: Die Häuser an der Wand, fällt uns auf, sind niemals gerade ausgerichtet, sondern immer schräg in den Raum hinein. Sie werden dadurch **dynamisiert** und erzählen gleichzeitig davon, dass es so ordentlich und geradlinig in unserem Leben nicht zugeht.

Wir treffen dort auf ein Gruppe von stark durchfensterten Hochhäusern, die vorwitzig durch die Wand in den Raum hineinstoßen und voneinander wegstreben. Ich bin der erste! Daneben befindet sich ein Häuserpaar, das einander zugewandt ist, aber jeweils nur über **ein einziges** kleines Fenster im Giebel verfügt. Diese beiden Häuser sind miteinander vertraut, aber sehr schweigsam. Rachel Kohn hat dafür den Vergleich eines alten Ehepaars bemüht. Wiederum daneben hängen fünf ineinander verzahnte Giebelhäuser, transparent und durchscheinend, offensichtlich aufeinander angewiesen, fragil sich trotzdem gegenseitig Halt gebend. Das letzte Haus an der Wand wiederum absentiert sich gern. Es schwebt hoch oben und ist nur mühsam über eine unvollständige Strickleiter zu erreichen.

Es ist auffällig, dass die Häuser von Rachel Kohn wohl Fenster, aber eigentlich nie Türen haben. Man kann Kontakt aufnehmen, heraus- und hereinschauen, aber verlassen oder von außen betreten kann man das Haus eigentlich nicht. Womit wir wieder bei einem Sinnbild für das Leben angekommen wären. Sprechend dafür ist auch das große Haus in der Mitte mit dem schönen Titel „Atmen“. Moos wächst in seinem Innern, es lebt, und es ist angewiesen auf Pflege von außen: ohne Luft, Licht und Wasser, ohne Zuwendung geht es nicht.

Wir haben nun lange bei den Häusern verweilt, aber der Pavillon zeigt noch eine zweite Werkgruppe, die der sogenannten „Relikte“. Auch sie bevölkern das Haus. Und über ihre Funktionalität – oder vermeintliche Funktionalität – erzählen auch sie vom Leben im Haus. Das, was wir dort sehen, löst Déjà-vu – Effekte aus. Kabelenden, Duschköpfe, Reißzwecken, Wasserrohre und -hähne, ein Arsenal an Haushaltshelfern, das kennen wir doch alles. Bei genauerer Betrachtung allerdings stellen wir fest, dass sich die Objekte so genau doch nicht deuten lassen und dass uns die Bildhauerin mit einem verschmitzten Lächeln im Unklaren darüber lässt, um was genau es sich handelt. Schnell aber stellen wir fest, dass die „Relikte“ – zumal in ihrer komprimierten Fülle – funktionslos sind. Rohre und Kabel führen ins nichts, Gitter decken nichts ab, Duschköpfe befinden sich am Boden. Sie sind absurd. Aber genau über diese Absurdität beginnen sie – gleich den Häusern – Geschichten zu erzählen.

Es soll hier noch einmal über das Material Ton gesprochen werden, das Rachel Kohn mit hoher handwerklicher Präzision beherrscht. Immer wieder ist darauf verwiesen worden, dass es ihr je nach Verarbeitungsmodus gelingt, die Assoziation einer weichen oder harten Materialität hervorzurufen. Die Kabel und Schläuche an den Wänden sind modelliert. Knoten und Windungen sind es, die uns die Weichheit des Materials auch dem Brand vorgaukeln. Ihre Häuser dagegen sind aus Platten und Vierkantstegen montiert und es ist hier die exakte Flucht und Geradheit der Fläche, die, obwohl zunächst aus weichem Material gewonnen, den Eindruck der Festigkeit nach dem Brand unterstützt.

Rachel Kohn arbeitet mit Steinzeug, also mit hochgebranntem Ton, den sie selbst mischt, teilweise auch mit Schamotte versetzt, um eine höhere Stabilität zu erreichen. Trotzdem ist die Verschränkung von einzelnen Elementen, wie zum Beispiel die lose Verbindung der fünf Giebelhäuser, schon ein Meisterstück. Verschiedenfarbige Tonmassen und weiße und schwarz Engoben setzen sparsame Akzente, die zur Lesbarkeit der einzelnen Objekte beitragen.

Ich habe meine Ausführungen mit dem Gedanken des **Refugio** begonnen und ich möchte enden mit einem Gedanken zur **Fügung** im Sinne eines ineinandergreifenden **Gefüges**. Wir zeigen zur Zeit im Gerhard-Marcks-Haus drei Ausstellungen. Von drei Künstlern, die von ihrem Wesen und ihrem künstlerischen Herkommen unterschiedlicher kaum sein könnten. Hier **Rachel Kohn**. Oben auf der Empore **Liebfriede Bernstiel**, Keramikerin im 20. Jahrhundert und indirekter Abkömmling der Bauhaus-Töpferei in Dornburg. Unten, in den Haupträumen, **Christian Helwing**, als ein Künstler, der mit einem präzisen, analytischen Zugriff an der Schnittstelle zwischen Architektur und Skulptur arbeitet. Das Zusammentreffen der drei ist – Ausstellungsplanung hin oder hier – zu einem nicht unerheblichen Teil dem Zufall geschuldet. Und es folgt im Übrigen unserer Prämisse, ein breites Angebot zu liefern, von dem sich unterschiedliche Besucher angesprochen fühlen. Umso aufregender ist es, in den drei Oeuvre außergewöhnliche Schnittmengen zu finden, deren Angelpunkt die hiesige Pavillon-Ausstellung darstellt. Rachel Kohn und Liebfriede Bernstiel treffen sich in ihrer Liebe zum Material Ton, Steinzeug muss man sogar präzisieren. Und während die letztere Gefäße schuf, in denen immer auch ein skulpturaler Anspruch erkennbar wird, schafft Rachel Kohn Skulpturen, die auch Gefäße sind. Nichts anderes ist doch ein Haus, das Bewohner, Mobiliar und die damit verbundenen Geschichten in sich aufnimmt. Um das Haus – unser Haus – wiederum aber geht es auch in der Präsentation von Christian Helwing, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, dessen architektonischen und geschichtlichen Strukturen zu sezieren. **Es fügt sich**, in unserem letzten Ausstellungs-Trio vor der einjährigen Schließung des Hauses. Und dafür möchte ich an dieser Stelle besonders **Rachel Kohn** danken, die eigens aus Berlin gekommen ist, um den Pavillon mit Kunst und Leben zu füllen.